© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dann gelbgrünlich vollständig vorhanden und nur Flügel und Schwanz behielten die schwarze Färbung. —

Die Wiederverfärbung in das Sommerkleid begann im folgenden Frühling im April und zwar wieder von „innen heraus". Es war kein Federwechsel, sondern eine Verfärbung mit Ausnahme der Schwanzfedern, die gänzlich ausfielen, aber in sehr kurzer Zeit wieder nachwuchsen.

Schon im Monat Mai war der Vogel wieder im schönsten brennendrothen Sommerkleide, das sich wenig von demjenigen seines Genossen in gleichem Raume, dem *Rhamphocelus brasiliensis* oder *Tapiranga*, unterschied, mit Ausnahme der weissen Schnabelwurzel. — Doch hatte das gute Einvernehmen mit demselben keine lange Dauer; da sein Flugvermögen etwas beschränkt war, wurde er öfters geplagt, und ich setzte ihn in einen andern Raum zu Nymphen und Wachteln.

Die Verfärbung in sein winterliches Gefieder begann im zweiten Jahr erst im October und ging so langsam von Statten, dass die Wandlung keine vollständige war, sondern er behielt zum grossen Theil seine rothen Federn und sah in diesem gescheckten Zustande, schön hochgelb mit scharlachroth gemischt, sehr hübsch aus, selbst die Flügeldecken verloren die schwarze Farbe und stachen überall die rothen und gelben Federn hervor, nur die Schwanzfedern blieben vollständig schwarz, welches Gefieder er ein volles halbes Jahr behielt. — Jeder, der ihn sah, bewunderte den schön gefleckten Vogel, der einem Papageno oder Harlequin gleich sah. —

Die nächste Umwandlung in das Sommerkleid begann erst im Juni, und zwar ging der Farbenwechsel diesesmal nicht von innen heraus, sondern die vorherrschend gelben Federn blieben an der Basishälfte gelb, und nur die Spitzen rötheten sich, was dem ganzen Vogel ein mehr orangegelbes Aussehen gab; er behielt dieses Gefieder den ganzen darauf folgenden dritten Winter, nur verlor er die Schwanzfedern, die ihm nur kümmerlich in Stoppeln nachgewachsen sind.

Im Frühjahr dieses Jahres verlor sich die rothe Färbung noch mehr und als ich im Juni durch das Hochwasser des Bodensees mein Vogelhaus gänzlich ausräumen musste, setzte ich ihn in einen Käfig zu vielen andern Genossen, wo ich ihm geraume Zeit wenig Aufmerksamkeit schenken konnte. — Nachdem ich im August mein Vogelhaus, vollständig reparirt, wieder beziehen konnte, gab ich ihm ganz für sich eine besondere Käfigabtheilung, in der er sich bisher befindet. Zur Zeit, Ende November, ist die Färbung seines Gefieders die eines Zeisigs, die Kehle am meisten gelb, die Kopfoberseite ganz dunkeloliven, die Flügeldecken nur an den Spitzen und Rändern schwarz; Schwanzfedern kommen wieder zum Vorschein, aber sonderbarer Weise scheinen diese in den ersten Anfängen roth zu werden, sowie auch die Bürzelfedern in diese Farbe übergehen.

Da der Vogel sich in gesundem und muntern Zustande befindet, so bin ich begierig auf die Farbenänderung, die das kommende Frühjahr bringt. —

Obwohl schon Brehm auf Seite 426 der „gefangenen Vögel" das Verblassen des Rothen und die Verfärbung in das grüne Winterkleid, oder die Tracht des Weibchens nach seinen Beobachtungen erwähnt, so glaube ich der Wissenschaft einen kleinen Dienst durch die Beschreibung der nach und nach sich einstellenden Abänderung zu erweisen. —

Unentschieden oder nicht aufgeklärt wird wohl die Ursache dieser auffallenden Abfärbung bleiben, ob in Folge der Gefangenschaft, des Alters oder aus Mangel eines Stoffes seiner Nahrung.

Die Kost meiner *Tangaren* besteht in der Saamenmischung: Hirse, Canariensaat mit etwas Hanf, dann in geriebenen gelben Rüben mit Ameiseneiern, Käsequark, Mehlwürmer und je nach der Jahreszeit in frischen oder getrockneten Beeren, in Früchten: Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel und das ganze Jahr gebe ich Corinthen, die ich für Saamen- und Weichfresser als ein sehr zuträgliches und gern genommenes Futter halte, — aber nicht aufgequellt, sondern ich gebe Beeren und Früchte gerade so, wie sie sind, indem ich die Aufquellung als etwas sehr Unnützes halte. — Jedoch will ich in dieser Beziehung anderen Ansichten nicht vorgreifen, nur bleibe ich meiner bald 12jährigen Erfahrung in der Fütterungsweise treu.

Die Schmucktangaren zeigen die Abänderung der Färbung nicht, im Gegentheil finde ich, dass die *Tapiranga* glänzender im brennenden Roth wird, und eine *Tatao septicolor*, die ich zwei Jahre hatte, blieb im glänzenden Gefieder und fiel nur einer Ungeschicklichkeit zum Opfer. Sie ist das schönste Exemplar meiner ausgestopften Vögel. — Ich erhielt ganz kürzlich, als unbekannten brasilianischen Vogel, eine *Tangara*, in der Hauptfärbung grau und schmutzig braun, an der Kehle und am After die Anfänge von gelben Federn, die vielleicht das Weibchen der *Isabelltangara* ist. —

[Anm. d. Red.: Ein fernerer Bericht über die weitere Verfärbung der *Tangara* wäre sehr erwünscht, um welchen wir den Verfasser obigen Aufsatzes im Interesse der Leser dieses Blattes ergebenst ersuchen.]

Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein.

Von **J. Rohweder.**

(Fortsetzung.)

3. Der Thurmfalk als Etagenbewohner.

Wie durchschlagend bei den Vögeln die Annehmlichkeiten einer vollbesetzten Tafel auf die Wahl des Aufenthalts einwirken, das beweist die verhältnissmässig grosse Zahl der Thurmfalken an der schleswigschen Westküste. Böten hier nicht die vielen Mäuse, die Menge der jungen Vögel, das Heer der Insecten in dem kurzen Rasen der freien Felder eine eben so bequeme wie reichliche Beute, der Thurmfalk würde in hiesiger Gegend gewiss zu den Seltenheiten gehören. Denn die Unbequemlichkeiten, welche der Mangel an guten Nistplätzen ihm verursacht, sind in der That nicht unbedeutend. In der ganzen Marsch finden sich nur wenige steinerne Gebäude, und die Versuche, in irgend einem Mauerloch, auf Balkenköpfen und unter dem Strohdach der niedrigen Bauernhäuser zu nisten, führen gewöhnlich zu schlimmen Erfahrungen. Die wenigen höhern Bäume, meist Eschen und Pappeln, in der Nähe der Häuser laufen gewöhnlich von geringer Höhe an in so dünne Zweige aus, dass sie der wenig ausgebildeten Kunst-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fertigkeit unseres Falken unüberwindliche Schwierigkeiten bieten; zudem sind die meisten schon von der Elster in Beschlag genommen. Aber gerade dieser letztere Umstand hilft zuweilen aus der Noth. Die festen und dauerhaften Baue der Elster geben ohne Weiteres auch ein passendes Thurmfalkenheim ab, und wo ein Elsternpaar sich verzogen hat, oder — was freilich viel zu selten passirt — weggeschossen oder vertrieben ist, da zieht unfehlbar in die leerstehende Wohnung ein Thurmfalkenpaar ein. Doch vollzieht sich eine solche Besitzergreifung noch nicht immer in Ruhe und Frieden. Wo einmal die ursprünglichen Besitzer nachträglich ihr Recht geltend machen, oder ein anderes Elsternpaar nähere Ansprüche auf das Nest zu haben glaubt, da müssen meistens die Falken das Feld räumen. — In Uelvesbüll sass in den obern dünnen Zweigen einer mittelhohen Esche ein Elsternnest. Zwischen den untern Reisern desselben, gestützt auf der Astgabel des Baumes, befand sich die umfangreiche Wohnung eines Sperlings, aus der lange Strohhalme, Fäden und Bänder lang herunter hingen und im Winde flatterten. In dem ersteren Neste hatte sich kaum ein Thurmfalkenpaar eingerichtet, als ihm der Besitz von den Elstern streitig gemacht wurde. Während des jetzt sich entspinnenden Kampfes, den die Kellerbewohner mit grosser Aufregung und nicht geringem Lärm verfolgten, schienen bald die Falken, bald die Elstern Herren der Situation. Als aber schliesslich das Elsternweibchen sich auf dem Neste festgesetzt und nicht vom Platze wich, bis der Gemahl alle Angriffe der Falken glücklich abgeschlagen hatte, da mussten die letzteren sich nach einer anderen Behausung umsehen. Es schien keine Zeit mehr zu verlieren. Kurz entschlossen trugen sie einige Reiser zusammen und richteten sich in zwei Tagen auf dem Ueberbau des Elsternnestes eine Wohnung her. Merkwürdigerweise lebten die sechs Hausbewohner von nun an friedlich neben- oder vielmehr über einander, und 5 Sperlings-, 6 Elstern- und 4 Thurmfalkenjunge verliessen nacheinander Souterain, Hauptwohnung und Etage dieses gewiss seltenen Baues.

4. Der Kleiber als Usurpator.

Dass der Kleiber (Spechtmeise, *Sitta europaea*) als geschickter Cementirer zur Befestigung der eigenen Höhlenwohnung seine Kunst ausübt, ist bekannt; dass er dieselbe auch zum Zweck des unrechtmässigen Erwerbs anwendet, möchte Manchem neu sein. Ein zuverlässiger Beobachter, der Förster Pagelsen in Mörel, theilte mir hierüber am 15. April v. J. Folgendes mit. In den grossen Linden vor der Försterei waren einige Meisen- und Staarkasten aufgehängt. In einem der ersteren wollte sich ein Blaumeisen- und ein Kleiberpaar gleichzeitig häuslich einrichten. Nach bedeutenden Kämpfen fiel der Sieg endlich den Meisen zu. Die vertriebenen Kleiber bezogen jetzt von den am nächsten Baum hängenden Staarkästen den untersten, waren damit aber einem Staarpärchen, den seit mehreren Tagen rechtmässigen Besitzern desselben, in die Häuslichkeit gedrungen und mussten sich selbstverständlich von diesen eine ziemlich rücksichtslose Behandlung gefallen lassen. Jeden Morgen wurden sie nebst dem eingebrachten Hausrath an die Luft befördert, trotz allen Sträubens und Schimpfens. Dieser kleine Krieg wurde stets in den Morgenstunden ausgefochten, da die Staare später auf's Feld hinaus ziehen. Nach einigen Tagen waren die Kleiber um die Mittagszeit unter vielem Lärmen sehr eifrig bei der Arbeit, und zu seinem grossen Erstaunen bemerkte mein Gewährsmann, wie sie das Flugloch des Kästchens schon reichlich zu zwei Drittheilen fest mit Lehm vermauert hatten. Die Staare sahen sich bei ihrer Heimkehr geprellt und mussten sich durch den Eindringling von ihrer eigenen Wohnung aus mit triumphirendem „pütj pütj pütj“ verhöhnen lassen. Sie zogen ab und liessen von nun an den Kleiber unbehelligt. Den Schauplatz dieser Begebenheit und den nachträglich auch noch an den Seiten und Enden fest an den Baum gekitteten thönernen Brutkasten konnte ich selbst im Juli in Augenschein nehmen.

Gleichzeitig theilte Herr Pagelsen mir noch mit, dass in dem Gehege Westerholz, nicht weit von seiner Wohnung, eine hohe Buche in der obern Krone von einem Rabenpaar bewohnt wurde, welches damals schon Junge hatte, während auf den mittlern Aesten sich vor Kurzem der schwarze Storch angebaut hatte und allem Anschein nach mit den sonst so rauflustigen Bewohnern der Dachkammer im Frieden lebte. In den untern Astlöchern desselben Baumes nisteten mehrere Staare.

5. Verstellungskunst einer Waldschnepfe.

Auf einer Hühnerjagd im mittleren Holstein, Anfang Octobers 1873, standen wir, zwei andere Jäger und ich, auf dem Wege neben einer Tannenschonung, um auf meinen Bruder zu warten, der, weil sein Hund am Rande des Dickichts markirte, ein Stück zurück geblieben war. Bald stand in ziemlicher Entfernung vor ihm unerwartet eine Schnepfe auf. Sie flog bereits mitten über dem Wäldchen, als der Schuss fiel, unter dessen Knall sie trotz der Entfernung von ungefähr 70 Schritt kopfüber in die Tannen stürzte. Wir hatten uns genau die Stelle gemerkt, und als der Hund ohne Schnepfe zurückkehrte, arbeiteten sich meine drei Begleiter in das Dickicht hinein, während ich mich auf einem nebenhin laufenden Fusssteige in's Gras setzte. Schon hatten jene eine Weile auf dem Boden und in den Tannenzweigen vergeblich gesucht, als ich die vermeintlich Erlegte zwischen den unten kahlen Stämmen geradeswegs von jenem Platze her auf mich zukommen sah. Sie hatte ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Suchenden gerichtet, die, vom Harz beschmutzt und von den herabfallenden Nadeln belästigt, bereits anfingen, ihrem Aerger Luft zu machen. Vorsichtig schlüpfte sie ein paar Schritte von mir auf den Fusssteig, horchte noch einmal zurück und nahm sich dann geräuschlos auf. Ich schoss sie jetzt herunter. Nach der Untersuchung war es nicht zweifelhaft, dass sie von dem Schusse meines Bruders unberührt geblieben war, was ausserdem ihr ungehinderter Flug bezeugte. An eine zweite Schnepfe aber war den Umständen nach nicht wohl zu denken. Dass sie sich im Augenblick des Schusses köpflings und wie todt in's Dickicht stürzte, war demnach eine List, die vollständig ihren Zweck erfüllt hätte, wenn ich nicht aus Bequemlichkeit auf jenem freien Platze zurück geblieben wäre. Sie mochte es wohl wissen, dass sie sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur auf diese Weise der ferneren Nachstellung entziehen konnte, gegen welche sie in der kahlen Umgebung des Wäldchens keinen Schutz würde gefunden haben.

6. Staarleichen in Maulwurfshaufen.

Ausgang April 1874 liess der Forstwärter Petersen in Immingstedt auf einer neben seinem Hause liegenden, ganz von Knicks (hohen lebenden Hecken) umschlossenen Weide die Maulwurfshaufen auseinander werfen. Bei einem Besuch der Arbeiter machten diese ihn auf eine Anzahl todter Staare aufmerksam, die sie in verschiedenen Haufen gefunden haben wollten. So unglaublich ihm dies vorkam, so musste er sich doch selbst von der Richtigkeit jener Aussage überzeugen; denn in seinem Beisein wurden noch aus mehreren, im Ganzen aus etwa 50 Maulwurfshügeln, die Leichen von Staaren herausgezogen. Die betreffenden Hügel zeigten von Aussen nichts Auffallendes, unterschieden sich überhaupt durch Nichts von den übrigen. In einigen derselben wurde nur einer, in vielen zwei, und in mehreren drei Vögel gefunden. Sie steckten mit dem Kopf nach unten senkrecht in dem Ausgang der Maulwurfsröhre, erschienen ganz frisch, ohne Spur einer Verletzung und mit vollständig geordnetem Gefieder. Die ausgegrabenen Leichen, im Ganzen über 100, blieben zerstreut auf dem Acker liegen und wurden vermuthlich vom Raubzeug gefressen. Ich selbst fand einige Tage später nur noch die zerstreut umherliegenden Federn vor, an denen ich constatirte, dass die Staare erst denselben Frühling in die Löcher gekommen sein konnten, was freilich auch ohnedies vorausgesetzt werden musste, obgleich Petersen behauptete, nur einzelne wenige Vögel auf seinem Acker bemerkt zu haben. An der Erzählung des in seinem Dienst ergrauten Mannes und aufmerksamen Beobachters auch nur im Geringsten zu zweifeln, habe ich keine Ursache. Zum Ueberfluss wurde mir dieselbe von den betreffenden Arbeitern in allen Einzelheiten bestätigt. Wie aber waren die Staare in solcher Zahl um's Leben gekommen, wie in dieser absonderlichen Lage unter die Maulwurfshügel gelangt?

7. Merkwürdige Nistplätze.

a. Der Koblmeise.

Die schleswig-holsteinischen Marschen sind kein passender Sommeraufenthalt für Busch-, noch weniger für Waldvögel. Nur in der Nähe grösserer Höfe findet man auf der von einer breiten „Graff" umgebenen „Werft" nennenswerthe Busch- und Baumanpflanzungen, im Uebrigen ist die Gegend völlig kahl. Aber auch diese Anpflanzungen haben es in dem steten Kampfe mit dem scharfen Nordwest meist nicht weit gebracht und gewähren den Busch- und Baumvögeln nur selten solche Nistgelegenheiten, wie sie ihnen zusagen. Buchfinken und Stieglitze sehen sich oft genöthigt, ihr Nest in krüppelhaften Baumzwergen nur wenige Fuss hoch zu bauen; Garten-Laubsänger und -Grasmücke sind häufig auf die niedrigsten Bosketsträucher angewiesen, und Grünling und Hänfling nisten nicht selten wie der Goldammer an Wällen, Erdhaufen oder steilen Grabenabhängen. Am Schlimmsten sind aber die Höhlenbrüter daran. Rothschwänze, Wendehalse und Meisen, die im Frühjahr längere Zeit in der Gegend sich umhertreiben, sind gezwungen, bei herannahender Brutzeit in die nächstgelegenen Wälder zu ziehen. So haben noch die wenigsten Marschbewohner jemals ein Kohlmeisennest gesehen, obgleich das „Tallimöschen" ein allgemein bekannter Vogel ist. Ich selbst fand deren in einer Reihe von Jahren kaum zehn, darunter eins an ganz absonderlichem Ort: in einem kolossalen eisernen Schloss des grossen hölzernen Thores vor einem Marschhof bei Kotzenbüll in Eiderstedt! Das zum Einschieben des Riegels bestimmte Loch diente als Flugloch. Das Thor, und demnach auch das Schloss, wurde selbstverständlich nicht mehr geschlossen. Dieser Nothbehelf spricht am Deutlichsten für den Mangel an natürlichen Nisthöhlen. Meine Bemühungen, durch Anregung zum Aushängen von künstlichen Brutkästchen für kleinere Vögel diesem Mangel abzuhelfen, waren bisher ohne Erfolg, da die leicht mit zu weiter Oeffnung versehenen Kästchen der Vermehrung des Sperlings, des Erzfeindes unserer Marschbauern, Vorschub leisten und dadurch ein schlimmes Vorurtheil gegen sich erweckt haben.

b. Des grauen Fliegenschnäppers.

Neben der vielbenutzten Kegelbahn eines Vergnügungsgartens in Segeberg hingen zwischen den seitlichen Säulen an dünnen Fäden Blumenampeln. Eine derselben enthielt statt eines Blumentopfs das Nest des grauen Fliegenschnäppers. Das über den fünf Eiern brütende Weibchen wurde von dem durchstreichenden Luftzuge beständig hin und her geschaukelt, und es störte sie weder der Lärm der Kegelnden, noch das Rollen der unter ihr dahinlaufenden Kugeln. — An der Wand eines Bauernhauses im mittlern Holstein hing, auf einen Ring gezogen, eine Partie Dohnen. In dem dachartigen Raum, den die aus Weidenruthen gebogenen Triangel bildeten, sass ein Fliegenschnäppernest mit kleinen Jungen. Da gerade an der betreffenden Stelle ein Fenster in die Mauer gesetzt werden sollte, so wurden die Dohnen mit dem Nest auf einen andern, etwa acht Schritt von dem ersten Platz entfernten und kaum halb so hohen Nagel gehängt. Das Weibchen sass schon wenige Minuten nacher wieder auf den Jungen. Am Tage darauf wehte ein starker Sturm, der an der Mauer mit solcher Kraft entlang pfiff, dass das Nest in den schwingenden Dohnen fast ganz auf die Seite geneigt wurde. Unfehlbar hätten die Jungen herausfallen müssen, wenn sie nicht durch die sie bedeckende Mutter festgehalten worden wären. Leider brachte der Sturm nachträglich der aufopfernden Mutterliebe ein trauriges Ende. Durch das Hin- und Herschwanken der Dohnen und das Zausen des Windes war eine der nicht zugezogenen Schlingen vor die eine der zum Nest führenden Oeffnungen zu stehen gekommen. Als nach überstandener Sturmesnoth das Weibchen durch diese Oeffnung hinausfliegen wollte, fand es in der heimtückischen Schlinge seinen Tod. (Schluss folgt.)

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 8. Januar 1877. Vorsitzender Herr Dr. Bolle. Den ersten Theil der Sitzung nahmen zahlreiche kleinere Mittheilungen der Herren Prof.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein 19-21